

Heiner DÜRR, Bochum
Gerald WOOD, Duisburg

Einleitung

Der vorliegende Band zum Thema „Politische Geographie“ enthält drei Beiträge, die als Vorträge anlässlich des 52. Deutschen Geographentages in Hamburg im Oktober 1999 in der Fachsitzung „Politische Geographie als raumbezogene Konfliktforschung“ gehalten worden sind. Alle drei Beiträge orientieren sich an einer handlungstheoretisch begründeten Politischen Geographie. Eine solchermaßen bestimmte Politische Geographie setzt in ihrer Betrachtung bei raumbezogenen Konflikten an, d.h. bei Auseinandersetzungen, die als soziale Konflikte um räumlich lokalisierte bzw. gebundene Ressourcen aufgefasst werden.

Damit ist dieser Zweig der Geographie Teil einer sich schnell entwickelnden interdisziplinären Konfliktforschung (vgl. etwa IMBUSCH, P. und R. ZOLL (Hrsg.) 1996ff.: Friedens- und Konfliktforschung). Ihr rasanter Ausbau ist Teil und Folge einer Weltentwicklung, deren konfliktiver Charakter vor dem Jahrtausendwechsel besonders häufig beschrieben, analysiert und beklagt worden ist. Mit dem Ende der Weltgesellschaft der zwei Blöcke ist der vielgestaltige „Kampf um Werte oder Statusansprüche, um Macht und knappe Ressourcen, in dem die Ziele der streitenden Parteien sich nicht nur auf die Erreichung der begehrten Werte beziehen, sondern auch auf die Neutralisierung, Verletzung oder Beseitigung ihrer Rivalen“ (KRYSMANSKI 1971, 232) nicht zu Ende. Die Konfliktforschung hat Zukunft, diese düstere Prognose gehört wohl zu den sichersten Voraussagen, die sich heute machen lassen.

Allgemein gesehen, gelten Konflikte als ein „wichtiges Element sozialer Interaktion“, als Zerstörer und als Schöpfer: „Konflikte als Gefahr der Gewalt sowie Konflikte als Chance für Wandel und sogar Fortschritt“ (GALTUNG 1998, 23). Es ist deshalb kein Wunder, dass sich verschiedene humanwissenschaftliche Fächer der Konfliktforschung zugewandt haben; es gibt im deutschen Sprachraum eine wachsende Zahl spezialisierter Einrichtungen der (Friedens- und) Konfliktforschung. Darin arbeiten Psychologen, Ethnologen, Soziologen, Geographen, Historiker, Verwaltungs- und Rechtswissenschaftler, Wirtschaftswissenschaftler und Politologen – wobei diese Reihung in aufsteigender Linie die Maßstabsebenen nachzuzeichnen

versucht, auf denen die Frageschwerpunkte der jeweiligen Fächer liegen. Auf jeder dieser Ebenen treten unterschiedliche Akteure und Akteurkonstellationen als Konfliktparteien in Erscheinung. Zahl und Vielfalt der an Konflikten Beteiligten und von ihnen Betroffenen sind entsprechend groß. Wieder in aufsteigender Reihung der Maßstabebenen und Einflussarenen: es sind Einzelpersonen, einzelne Betriebe und Unternehmensgruppen, ethnische und andere soziale Gruppen, staatliche und nicht staatliche Organisationen, Nationalstaaten und supranationale Organisationen.

Auf die Geographie als Ganzes bezogen – ganz ausdrücklich unter Einschluss der Physischen Geographie – bietet eine derart komplexe Konfliktforschung zahllose thematische und methodische Ansatzpunkte. Viele von ihnen hat Jürgen Oßenbrügge in seinem wegweisenden Überblick über Aufgabenfelder der und methodische Zugänge zur „Politischen Geographie als räumliche Konfliktforschung“ dargestellt. Er leitet sie bevorzugt aus Fragestellungen des Mutterfaches Politische Ökonomie ab. Angelehnt an Peter Taylor unterscheidet er zwölf je für sich recht umfangreiche Themenbereiche („Problembezüge und Objektbereiche“; vgl. OßENBRÜGGE 1983, Abb. 3) der Konfliktgeographie. Darunter sind auch jene Teilbereiche, auf die sich die drei Fallstudien des vorliegenden Heftes konzentrieren.

Einheitlich untersuchen die drei Beiträge lokale und regionale Konflikte um lokale und regionale Raumnutzungen, -qualitäten und -ressourcen, die in den vergangenen drei Jahrzehnten die öffentlichen Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik Deutschland entscheidend mit geprägt haben. Um dafür nur einige Beispiele zu nennen: Die umstrittenen Gemeindegebietsreformen oder die spektakulären Umsiedlungsaktionen im rheinischen Braunkohlerevier (derzeit: Garzweiler II), die lokalen Konflikte um Kernenergie (Wackersdorf, Gorleben), um sperrige Infrastruktur (Startbahn West) oder um innerstädtische Flächennutzungen (Kölner Stollwerck-Fabrik, Hamburger Hafenstraße). Diese raumbezogenen Konflikte erhielten in der gesellschaftlichen Diskussion und den Medien immer wieder eine nationale Aufmerksamkeit.

Die verstärkte öffentliche Wahrnehmung dieser räumlichen Konflikte sowie der daran beteiligten individuellen und institutionellen Akteure hängt u.a. mit dem Umstand zusammen, dass die Verfügbarkeit der Ressource Raum immer stärker eingeschränkt wird. Auch hier führt die Verknappung einer essentiellen Ressource zu einer Verschärfung des Wettbewerbs, und dieser rückt vor allem deshalb in das Blickfeld der Öffentlichkeit, weil die beteiligten Akteure über Art, Umfang und Zeitpunkt der Ressourcenallokation stark unterschiedliche Meinungen vertreten. Nach welchen „Spielregeln“ laufen raumbezogene Auseinandersetzungen ab? Welche Ziele leiten die beteiligten Akteure? Welche Chancen haben die „Betroffenen“,

eigene Vorstellungen einzubringen? Diese und ähnliche Fragen stehen im Mittelpunkt der drei Beiträge dieses Sammelbandes.

In jedem der Beiträge stehen ganz konkrete raumbezogene Konflikte zur Diskussion. Auf diese Weise wird dokumentiert, welchen Beitrag Geographen 15 Jahre nach Oßenbrüggens ‚Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung‘ zur Diskussion dieser für die zukünftige Gestaltung unserer Lebenswelten wichtigen Fragen leisten. Einheitlich ist dabei auch die aufklärerische Absicht der Autoren. Alle Beiträge zeigen Perspektiven auf, wie die Politische Geographie ein transparenteres Verständnis von Raumnutzungskonflikten schaffen kann. Auf diese Weise könnten diese Ansätze dazu beizutragen, Planungsbetroffene in solchen Auseinandersetzungen zu beraten und zu unterstützen.

Ein weiteres einheitliches Merkmal der Forschungsprojekte ist, dass sie ihren Gegenstand unter Zuhilfenahme neuerer theoretischer Konzepte betrachten und analysieren. Deskription ist nicht das ausschließliche Ziel, vielmehr suchen alle Autoren nach Anschlüssen an die vielfältigen Theorieangebote der konfliktbezogenen Sozialforschung. Gerade weil das mit den drei Studien abgedeckte Teilgebiet der räumlichen Konfliktforschung begrenzt und relativ übersichtlich ist, fällt auf, wie umfangreich und vielfältig bereits hier das Angebot an Konzepten und theoretischen Zugängen ist, die sich für das Verstehen und die Erklärung der empirischen Befunde eignen. Neben fachinternen Ansätzen der New Political Geography, der geographischen Konfliktforschung und der handlungstheoretischen Sozialgeographie sind von den Ansätzen der Nachbarwissenschaften zu nennen: Rational Choice-Theorien, Strukturierungstheorie, Diskurstheorien, Regulationstheorie.

Marc HÖHMANN baut seinen Ansatz sehr direkt auf der Konzeption von Oßenbrüggens „Räumlicher Konfliktforschung“ auf und untersucht an Fallbeispielen zum Flächenrecycling auf sublokaler Ebene, inwieweit sie sich heute noch zum Verständnis von eng umrissenen Raumnutzungskonflikten verwenden lässt.

Der Beitrag von Paul REUBER stellt dann einen handlungstheoretischen Ansatz für die „Geographische Konfliktforschung“ vor, der neuere, konstruktivistische Theoriekonzepte aus der Sozialgeographie zusammen mit derzeit lebhaft diskutierten soziologischen Handlungstheorien (Rational Choice-Theorie, Strukturierungstheorie) zu einem Ansatz für die Geographische Konfliktforschung verbindet. Auch seine empirischen Beispiele liegen auf der kommunal-regionalen Ebene (Gemeindegebietsreform-Konflikte).

Günther WOLKERSDORFER beleuchtet stärker die Rolle symbolisch-identifikatorischer Aspekte für das politische Handeln der Akteure im Raumnutzungskonflikt. Sein konstruktivistischer Ansatz setzt an bei der

sprachlichen Konstituierung raumbezogener Konflikte, die im Spannungsfeld von Politik und Lebenswelt entstehen. Sein Fallbeispiel zur Umsiedlungs- und Minoritätenproblematik im ostdeutschen Braunkohlrevier bezieht dabei neben dem lokalen und regionalen Kontext auch die Ebene nationaler Strukturen und Akteure ein (z.B. das Bundesverfassungsgericht).

Für alle drei Studien bildet Oßenbrüggens erwähnte große Überblicksarbeit aus dem Jahre 1983 eine wichtige Bezugsbasis. Vor diesem Hintergrund zeigt sich, wie rasch und vielfältig die Theorieentwicklung auf dem Gebiet der interdisziplinären Konfliktforschung seither (gewesen) ist. Auch hier herrscht eine neue Unübersichtlichkeit. Auf längere Sicht dürfte sich die Konfliktforschung (und damit auch die Konfliktgeographie) nicht auf eine einheitliche theoretische Basis stellen lassen, wie dies für Oßenbrügge seinerzeit noch denkbar und wünschenswert war. Vielmehr scheint es, dass wir auch auf diesem Gebiet der Geographie den real existierenden Theorienpluralismus akzeptieren und als Bereicherung empfinden müssen. Die Erwartung ist unrealistisch, eine der Großen Theorien könne die Konfliktforschung inhaltlich vereinheitlichen. Jeder einzelne der Analyseansätze, die in den drei Studien verwendet werden, erweist sich als sinnvoll und nützlich. Jeder der Ansätze erlaubt es, die untersuchten Ereignisse besser zu durchleuchten und besser zu verstehen, und er weist die empirische Griffbarkeit der Kategorien nach, die von den Theorien bereitgestellt werden.

In diesem Kontext steht die Geographie von Konfliktlagen vor einigen weitreichenden Aufgaben. Eine besteht darin, den Anschluss der Geographie an die zahlreichen anderen Teilgebiete der Konfliktforschung zu gewährleisten. Dazu müssen die raschen Entwicklungen der theoretischen und empirischen Konfliktforschung in anderen Fächern laufend verfolgt und das immer neue Angebot an Interpretationen daraufhin geprüft werden, ob und inwiefern es für welche Fragestellungen der *räumlichen* Konfliktforschung relevant ist. Wie notwendig solche Arbeiten sind und welche starken konsolidierenden und anregenden Wirkungen von ihnen ausgehen können, hat die deutschsprachige Humangeographie in den letzten Jahrzehnten mehrfach erlebt. Die Meilensteine auf diesem Weg sind die Arbeiten von BARTELS (1968), die hier zur Diskussion stehende Arbeit von OßENBRÜGGE (1983), KLÜTER (1986), POHL (1986), SCHÄTZL (1981ff.), WERLEN (1995/1997) und REUBER (1999). Dass (weitere) Theorieimporte jeglicher Art und Herkunft für die Erforschung von räumlichen Konfliktlagen ganz besonders notwendig und nützlich sind, überrascht nicht angesichts der sachlichen Komplexität und politischen Priorität des Problems sowie der starken Dynamik der Forschungsentwicklung. Hier bleibt für die deutschsprachige Geographie viel zu tun. Anschlüsse dürfen nicht verpasst und müssen immer aufs neue gesucht werden. Als Beispiel erwähnt sei die

sich schnell entwickelnde Familie der Diskurstheorien, deren vielfältige Ansätze Günter Wolkersdorfer in seinem Aufsatz verständlicherweise nur knapp referieren kann (als präzisen Kurzüberblick vgl. GERHARD et al. 1998). In unserer Zeit, in der sprachliche und bildliche Repräsentationen für die Wahrnehmung von Wirklichkeiten ein immer größeres Gewicht bekommen, in der alle möglichen Mediatoren ihr Verständnis der Wirklichkeit – das Resultat einer stets interessensabhängigen Selektion aus der „ganzen“ Welt – darstellen können, müssen sich Wissenschaftler in allen Fächern dem Kampf um Definitionsmacht, um Bilder und Texte stellen und ihn zu analysieren lernen (vgl. als aktuelles Beispiel FLITNER 1999).

Aber schon im Hause der Geographie selbst gibt es eine weitere wichtige Aufgabe; sie lässt sich als Teil der viel beschworenen intradisziplinären Interdisziplinarität auffassen. Neben der bisher angesprochenen geographischen Konfliktforschung hat sich das Fach Geographie im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte sehr aktiv am Ausbau der Politischen Ökologie beteiligt – jenes transdisziplinären Faches, das manchmal mit „geographischer Umweltforschung“ gleichgesetzt wird, aber „ebenso gut als Umweltsoziologie, Umweltethnologie oder Umweltökonomie bezeichnet“ werden kann (vgl. BLAIKIE 1999, 131). Auch dort stehen Konflikte im Mittelpunkt der Beschreibungen und Analysen. Auch dort geht es vorrangig um raumbezogene Konflikte. Einheitlich zeichnen sich beide geographischen Teilfächer auch durch das Vermögen aus, „allgemeine Prozesse durch einfache und komplexe Raumkonzeptionen zu konkretisieren, wodurch ihre Leistungsfähigkeit letztlich in der empirischen Forschung entschieden wird“ (OBENBRÜGGE 1983, 240). Und schließlich arbeiten auf beiden Gebieten Forscherinnen und Forscher, die ein ausgeprägtes aufklärerisches Ziel vertreten. Unterschiede bestehen vor allem darin, dass sich die Politische Ökologie bisher weitgehend auf Beispiele aus der Dritten Welt bezogen hat und dass bei ihr die Fragen des Zugangs zu und der Verteilung von natürlichen Ressourcen noch häufiger im Mittelpunkt des Interesses stehen. Dies sind randliche Unterschiede. Angesichts der sonstigen prinzipiellen Übereinstimmungen ist um so auffälliger, dass es zwischen ihnen nur kleine Schnittmengen gibt, sowohl was ihre Leitkonzepte als auch was ihre akademischen Leitfiguren angeht. Dies gilt es zu ändern. Entsprechende Verbindungsschritte wären deswegen besonders lohnend, weil sie die durch die hier vorgestellten drei Studien vertretene raumbezogene Konfliktforschung sozialwissenschaftlicher Herkunft und Terminologie näher an traditionelle Fragestellungen einer integrativ aufgefassten Geographie heranrücken und entsprechende gemeinsame Forschungen anregen könnten. Dies wäre ein Beitrag zur Weiterentwicklung einer modernen problembezogenen Landeskunde, bei der die Geographie eine ihrer alten Stärken ins Spiel brächte.

Die hier vorliegenden Fallstudien ebnen den Weg in diese mögliche Zukunft. Es sind gegenwarts- und problembezogene Berichte zur deutschen Landeskunde, deren fachliche Thematik regen sie ebenso an wie die Diskussion um die theoretischen Grundlagen einer Regionalgeographie auf lokaler und regionaler Maßstabsebene.

Literatur

- BARTELS, D. 1968: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. Wiesbaden (= Erdkundliches Wissen, 19).
- BLAIKIE, P. 1999: A Review of Political Ecology. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 43, S. 131–147.
- FLITNER, M. 1999: Politische Ökologie und die Ordnungen des Blicks. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 43, S. 169–183.
- GALTUNG, J. 1998: Die andere Globalisierung. Münster (= agenda Frieden, 28).
- GERHARD, U. et al. 1998: „Diskurstheorien und Diskurs“. In: NÄNNING, A. (Hrsg.) 1998: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Stuttgart, Weimar, S. 95–98.
- IMBUSCH, P., R. ZOLL (Hrsg.) 1996ff.: Friedens- und Konfliktforschung. Opladen
- Bd. 1: IMBUSCH, P., R. ZOLL 1999: Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung mit Quellen. 2. Aufl.
- Bd. 2: BONACKER, T. 1996: Konflikttheorien. Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen.
- Bd. 3: MEYER, B. 1997: Formen der Konfliktregelung. Eine Einführung mit Quellen.
- Bd. 4: GALTUNG, J. 1998: Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur.
- KLÜTER, H. 1986: Raum als Element sozialer Kommunikation. Giessen (= Giessener Geographische Schriften, 60).
- KRYSMANSKI, J. 1971: Soziologie des Konflikts. Reinbek (= rowohlt's deutsche enzyklopädie, 362).
- OßENBRÜGGE, J. 1983: Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung. Hamburg (= Hamburger Geographische Studien, 48).
- POHL, J. 1986: Die Geographie als hermeneutische Wissenschaft. Kallmünz/Regensburg (= Münchener Geographische Hefte, 52).
- REUBER, P. 1999: Raumbezogene politische Konflikte: geographische Konfliktforschung am Beispiel der Gemeindegebietsreformen. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen, 131).
- SCHÄTZL, L. 1981ff.: Wirtschaftsgeographie. 3 Bde. Paderborn.
- WERLEN, B. 1995/1997: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. 2 Bde. Wiesbaden (= Erdkundliches Wissen, 116, 119).